

Oliver Stone – Antiamerikaner des Tages

Der US-amerikanische Filmemacher Oliver Stone, Regisseur etwa des Antikriegsblockbusters „Platoon“ oder der Ché-Dokumentation „Commandante“, ist gnadenloser Realist, was die Politik seines Landes angeht.

Der *Deutschen Presse-Agentur* legte der dreifache Oscar-Gewinner am Freitag dar, warum sich die Politik der Vereinigten Staaten in absehbare Zeit nicht verbessern wird und warum der einstmals als Star gefeierte „Yes-we-can-Präsident“ versagt hat. „Obama hat nichts Entscheidendes verändert“, so Stone, „manche scherzen ja, dass er Bushs dritte und vierte Amtszeit erledigt hat. Der Überwachungsstaat ging weiter, der Kampf gegen den Terror wurde ausgeweitet. Er sagt, dass er zwei Kriege beendet habe, aber das Gegenteil ist der Fall: Im Irak herrscht ein noch größeres Durcheinander, und Afghanistan erscheint mir ein verlorener Kampf.“

Warum sich auch mit dem nächsten US-Präsidenten nichts ändern wird, erklärt der „Nixon“- und „JFK“-Regisseur *dpa* knapp und präzise: „Beide Parteien befürworten diese Positionierung als Imperium, beide befürworten Militarismus.“ Es wäre „sehr positiv“, wenn Amerikas Rolle sich ändern würde, so Stone – und nicht nur die. „Ich habe in den 50er und 60er Jahren viel Zeit in Frankreich verbracht und erinnere noch an ein viel unabhängigeres Europa. Seit Reagan überrascht es mich, wie sehr diese Unabhängigkeit aufgegeben wird.“ Er hoffe, dass es bald ein stabileres Gleichgewicht der Kräfte gibt. Wer hierzulande dererlei fordert, kommt in die Antiamerikanerecke.

Zusammen mit Peter Kuznick hat Oliver Stone „Amerikas ungeschriebene Geschichte. Die Schattenseiten einer Weltmacht“ aufgeschrieben. Bei Propyläen ist das Buch jetzt in deutscher Übersetzung erschienen, der Titel freilich vermessen. Denn Amerikas düstere Seite ist allemal bekannt: „Eine Geschichte des amerikanischen Volkes“ von Howard Zinn bleibt unübertroffen.

Erschienen in *jW* 10./11. Oktober 2015